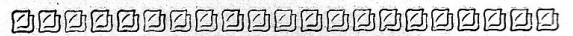
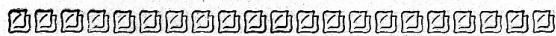


Ausgestaltung einer märkischen Dorfkirche.

Hinter Sand und Heide, 1 $\frac{1}{2}$ Std. Wegs östlich von Finsterwalde, ragt ein Kirchturm. Mühsam nur schleppen die Pferde den Wagen durch den Sand dem Dorfe näher. Flimmernd brüht die Hochsommersonne über der rot-violett blühenden Heide; rote, blühende Heide, soweit das Auge sieht, nur unterbrochen von schwarzgrünen Kieferküseln. Der einzige Laut in dieser großartigen Einfachheit ist das feine Summen

von Tausenden von Heidebienen, die den Honig ernten. Es ist ein Stück wirklich märkischer Einsamkeit, wie sie sich auch in der Provinz Brandenburg nur in diesem Landstrich, der der Mark den Namen „des heiligen Römischen Reiches Streusandbüchse“ eingetragen hat, findet. Es liegt ein großer, poetischer Reiz in dieser flachwelligen Landschaft, ob sie im reichen Herbstschmuck prangt, oder ob im Winter der



mal überwintert haben soll, und scharfem Sande, dessen Körner Linsengröße haben können. Es empfiehlt sich auch, große Flächen nicht glatt zu puzen, weil bei dem Blattrieben dem Puz leicht zu viel Wasser entzogen wird, so daß er nicht mehr gehörig hart wird. Außerdem sieht eine rauhe Fläche schöner aus wie eine glatte. Durch Wechsel von rauhen und glatten Flächen und farbigen Anstrich auf den feuchten Puz ist es leicht, schöne architektonische Wirkungen herzustellen.

Es ließe sich noch sehr viel zum Lobe der alten heimischen Bauweise sagen. Für heute aber soll es genügen, darauf hinzuweisen, daß in unsern Dorfkirchen ein Schatz von Erfahrungen ruht, den wir uns wieder zu eigen machen müssen, und eine Fülle von gesunden künstlerischen Gedanken, die leider gar zu sehr in Vergessenheit geraten sind. Behen wir daran, diesen Schatz wieder zu heben.

G. Büttner (Brandenburg).

